

Kostümierte Heimat

Theaterdonner, Kulissenzauber, Flüster-Kasten

Mit ein paar Gleichgesinnten hat der Luxemburger Theaterregisseur Frank Hoffmann ein Projekt ins Leben gerufen, das er «Nationaltheater Luxemburg» nennt. Diese offene Struktur soll vor allem eine grenzübergreifende Kooperation ermöglichen und die Theaterkreation - immer noch ein unterentwickelter Sektor im Großherzogtum - endlich zielstrebig vorantreiben. Weil der Staat diese Initiative mit 300.000 DM jährlich stützen will, brach in Luxemburger Theaterkreisen die große Empörung aus. Die harschen Einwände sind im Kern berechtigt, weil das Kulturministerium es bislang unterlassen hat, auf die materiellen Förderungen der bestehenden Theaterhäuser und -truppen einzugehen. Die selektive Unterstützung einer neuen Gruppe zeigt nun retroaktiv, wie unbedacht und willkürlich, konzeptlos und kenntnisfrei die Kulturministerin bei ihren zumeist impulsiven, karitativen Zuwendungen zu Werk geht.

So notwendig der Disput um die mangelhafte staatliche Theaterpolitik ist, so grotesk schillern andererseits die Reaktionen bestimmter Politiker auf Frank Hoffmanns Vorstoß. Einsame Spitze beim latenten Wettbewerb um das stupideste Statement ist die Bürgermeisterin der Stadt Luxemburg. Am «Nationaltheater Luxemburg» gefällt ihr vor allem der Name nicht, ja, sie ist schockiert über den Begriff «national» und legt den Initiatoren nahe, schleunigst ein anderes Markenzeichen auszuhecken. Nun kann sich jeder denken, dem die verquerten parteipolitischen Auslegungen der herrschenden Wirklichkeit ein Greuel sind, daß «national» hier nichts anderes als die Subventionsquelle, also den Luxemburger Staat, bezeichnet. Das «Nationaltheater Luxemburg» beansprucht, anders als die kommunalen oder städtischen Theater, staatliche Fördergelder und nennt sich demnach «national». Aber die Stadtbürgermeisterin wittert hinter diesem Terminus wohl Größeres, Bedeutenderes, Erhabeneres.

Da sie keine nationale Bürgermeisterin ist, sondern nur eine lokale, träumt sie wohl unablässig von der nationalen Dimension ihres Tuns und Lassens. Die Lokalität, deren erste Bürgerin sie spielt, ist eine zum Verzeifeln kleine und provinzielle Ecke, ein mit Operettenpathos aufgepöppeltes Zuckerbäckerdörfchen mit Europa-Tünche, dem eine grausame Bankenkulisse zudem die Aura der Verruchteit und der kaum versteckten Illegalität verleiht. Man kann sich also leicht vorstellen, daß die Stadtbürgermeisterin

von anderen Weihen und Ehren träumt, von nationalen Ämtern und Würden, vielleicht hat sie sich schon heimlich eine List ausgedacht, um eines Tages plötzlich als neue Erbgroßherzogin vor das verdutzte Volk treten zu können.

Falls die Stadtbürgermeisterin sich solchen Verlockungen hingibt, muß man ihr natürlich sofort rechtgeben. Denn das Nationale ist in jedem Fall dicker, runder, fetter, länger, breiter und höher als das Regionale, das Kommunale, das Urbane und das ländlich Limitierte, gar nicht zu reden vom Kantonalen und vom dörflich Punktuellen. Im titelbesessenen Luxemburg müßte es doch ein Leichtes sein, der Stadtbürgermeisterin entgegenzukommen: warum sollte man ihr nicht per Federstrich die Funktion der ersten, Luxemburger Nationalbürgermeisterin zuschustern? In diesem Fall aber sitzt Frank Hoffmann in der Klemme. Wenn er keinen Konturverlust riskieren will, muß er dann wirklich den Namen seines Projekts ändern. Wir schlagen vor: «Intergalaktisches Theater Luxemburg». Das Projekt würde so in eine derartige Ferne gerückt, daß es allen stadtbürgermeisterlichen Anfechtungen auf immer und ewig entschweben könnte.

Überhören wir dabei einfach die Warnungen jener, die da flüstern: nichts ist einfacher, als in Luxemburg das Prädikat «national» einzuheimen. Die Landesgrenzen sind so eng gezogen, daß alles sofort eine nationale Dimension erreicht, jedes Grillfest in irgendeinem Öslinger Garten ist ein nationales Ereignis, jeder Verkehrsunfall eine nationale Erschütterung, jeder Furz, der im Süden losgelassen wird, ein nationaler Taifun, der sofort den gesamten Norden mitverpestet. Der Bauer, der sich an den Zacken seiner Heugabel den Fuß verletzt, löst eine nationale Betroffenheit aus, die Kuh, die mitten auf der Weide unerwartet kalbt, kann ohne weiteres eine nationale Debatte über animale Schamlosigkeit und enthemmte Gebärsucht lostreten. Glauben wir diesen Mahnern nicht! Stellen wir uns taub und blind und sagen wir uns: das Nationale ist immer das Bessere, Wichtigere, Erstrebenswertere. Auch dem Gerücht, das neue «Nationaltheater Luxemburg» habe schon eine eigene Nationalhymne komponieren und eine eigene Nationalfahne nähen lassen, sollten wir vorsichtshalber lieber mal Glauben schenken.

SR2 Kultur 25.11.96

So notwendig der Disput um die mangelhafte staatliche Theaterpolitik ist, so grotesk schillern andererseits die Reaktionen bestimmter Politiker auf Frank Hoffmanns Vorstoß.